



**MARILYN STRATHERN.** née Evans, Gales, 1941. Profesora emérita de Antropología en la Universidad de Cambridge, lleva casi 50 años analizando a los seres humanos. Acaba de ser galardonada con el prestigioso Premio Balzan.

## «Mujeres y hombres se necesitan por sus diferencias»

IRENE HDEZ. VELASCO

**Pregunta.**— Sé muy poco de antropología social, su campo de estudio. Pero, si he entendido bien, una de las cosas que usted defiende es que las categorías de pensamiento que se emplean en el mundo occidental no son aplicables a otras culturas.

**Respuesta.**— Así es.

**P.**— ¿La división entre individuo y sociedad sería una de esas categorías?

**R.**— Sí. Incluso he creado una palabra, *dividual*, para tratar de explicar como en algunas sociedades no existe esa diferenciación.

**P.**— ¿Esas categorías condicionan muchos estudios antropológicos?

**R.**— Sí, ha puesto usted el dedo en la llaga. Las categorías mentales que a veces encontramos en la vida pública o privada con mucha frecuencia están bien instaladas en la cabeza de investigadores y en sus teorías sobre la socialización. Tenemos que ser más flexibles a la hora de pensar, pensar de otro modo.

**P.**— ¿Pensar con categorías mentales como hombre-mujer, joven-anciano, extranjeros-nacionales contribuye a dividirnos?

**R.**— Sí, eso es lo que producen esas categorías mentales. Pensar con esas categorías no sólo da una razón para discriminar, sino que a partir de ahí es muy fácil creer que la discriminación es algo natural. Muchas de las discusiones sobre inmigración y diferencias étnicas, por ejemplo, se basan justo en creer que es natural reaccionar ante las diferencias.

**P.**— Si no me equivoco, usted también sostiene que algunas categorías del pensamiento feminista tampoco son aplicables fuera de Occidente. ¿Es así?

**R.**— Eso es. Las sociedades y culturas del mundo son muy diferentes entre ellas (y ya ve: yo misma estoy usando la categoría *diferente*). Las formas de dominación son distintas de una sociedad a otra. Algunas veces reconocemos esas formas de dominación y otras, no; algunas veces pensamos que no hay dominación cuando está ahí y viceversa. Lo que parece que vemos en todo el mundo es que la distinción en base al sexo funciona de manera ideológica. En todos los lugares las relaciones de género tienen un efecto significativo en la manera en la que la gente piensa.

**P.**— ¿Desaparecerán algún día las categorías de género?

**R.**— No se trata de que desaparezcan. Pero lo que necesitamos es darnos cuenta de



F. B.

que los hombres y las mujeres se necesitan unos a otros por sus diferencias, no por sus similitudes. Y una vez asumido eso, debemos usarlo para superar el problema que para nosotros implican las diferencias y dejar de poner el foco de atención en la categoría diferencias-similitudes. Si lo hiciéramos, es posible que acabáramos con la homofobia, con la islamofobia y con todas las fobias que se basan en esas categorías mentales.

**P.**— Usted considera que los conceptos feministas son inadecuados para estudiar otras culturas, ¿no?

**R.**— El feminismo es progresista, pero en lo que se refiere a categorías de pensamiento es conservador. Yo me percaté cuando estudiaba las relaciones de género en socieda-

des de Papúa Nueva Guinea, donde no era muy útil pensar, por ejemplo, en términos de derechos o, en concreto, en derechos de las mujeres. No es un buen concepto para analizar otras sociedades o culturas. Pero no me malinterprete: me considero una activista feminista.

**LA ÚLTIMA PREGUNTA** ¿LA DIFERENCIA ENTRE HOMBRES Y MUJERES ES FUNDAMENTALMENTE CULTURAL? Es algo fundado en diferencias biológicas y en diferencias en el proceso reproductivo. Lo que la cultura nos dice es que esas diferencias son naturales. Y decir que algo es natural en sí mismo es una categoría de pensamiento.

**D**ie 1941 in Evans geborene britische Anthropologin Marilyn Strathern hat lange mit und über das Hagen-Volk am Mount Hagen in Papua-Neuguinea gearbeitet. Seit langem beschäftigt sie sich auch mit Reproduktionstechnologien. Von 1993 bis 2008 war sie Professorin für Social Anthropology an der Universität Cambridge. Sie wurde vielfach geehrt. 2008 zum Beispiel wurde sie zur lebenslangen Präsidentin der „Association of Social Anthropologists of the UK and Commonwealth“ ernannt. Im vergangenen Jahr erhielt sie den mit 750 000 Schweizer Franken dotierten Balzan-Preis. Als sie ihn in Rom entgegennahm, befragte ich sie zu ihrer Arbeit.

# Kein Hagerer macht sich die Erde untertan

Woher wissen wir eigentlich, dass unser Blick auf die Dinge der richtige ist? Marilyn Strathern erforscht die Ureinwohner von Papua-Neuguinea und meint, das helfe, „unsere Sicht auf die Welt infrage zu stellen“

Interview: Arno Widmann

**Was bedeutet Ihr Name, Frau Strathern?**

Es ist ein schottischer Name. Er bedeutet „Tal des Earn-Flusses“, also Strath Earn. Die Stratherns gehörten wohl zum Clan der MacDonalds, einem der größten schottischen Clans. Diese großen Clans bildeten oft Ableger, die Orts- oder Flurnamen annahmen.

**Gibt es Ähnliches in Papua-Neuguinea?**

Was soll ähnlich sein?

**Die Clanstruktur. Die Ethnologen sprechen von Clans, die Mafia-Experten sprechen von Clans. Jetzt sprechen Sie von schottischen Clans. Clans scheint es überall zu geben.**

Es waren wohl britische Ethnologen, die den Begriff Clan aus Schottland in die weite Welt exportierten. Was haben Sie studiert?

**Vor fünfzig Jahren studierte ich Philosophie. Aber hochverehrte Frau Strathern, wir haben keine Zeit für einen Rollentausch. Ich bin der Journalist. Ich stelle die Fragen.**

Nur zu!

**Wir waren schon mitten in einem Ihrer Hauptthemen. Nennen wir es Projektion. Der Ethnologe betrachtet die anderen. Sein Blick aber ist voreingenommen, ist geprägt.**

Das stimmt. Wir kommen aber nicht hinaus aus unserer Haut. Wir können uns nur immer wieder vor Augen halten, dass wir, was immer wir sagen, es mit unseren Begriffen tun.

**Welche Sprache sprechen die Hagen-People?**

Sprechen Sie es nicht „Heigen“ aus. Sie heißen Hagen. Nach dem Berg. Der wurde, als die Deutschen die Gegend zu einer ihrer Kolonien machten, Hagen genannt. Nach dem Landeshauptmann der deutschen Kolonie, Curt von Hagen.

**Wie ist es mit der Sprache?**

In Neuguinea werden, wenn wir von Sprachen sprechen, die so weit auseinander liegen wie zum Beispiel Deutsch und Französisch, etwa 800 Sprachen gesprochen. Dort, wo ich in den 60er-Jahren hinkam, wird Medipa oder Melpa gesprochen. Damals wohl von etwa 60 000 Menschen. Heute sind es, zählt man eng verwandte Dialekte noch hinzu, an die 130 000.

**Sie unterhielten sich in dieser Sprache?**

Nicht sehr gut. Ich arbeitete mit Dolmetschern.

**Woran merken Sie, dass die Hagerer die Welt anders wahrnehmen?**

Wenn Sie ein dreijähriges Kind mit einem Messer spielen sehen, werden Sie versuchen, es dem Kind wegzunehmen. Die Hagerer machen das nicht. Sie fürchten den Ärger des Kindes. Wenn das anfängt, Krach zu schlagen, wachen die Ahnengeister auf und werfen den Eltern vor, das Kind verärgert zu haben.

**Wenn mein Sohn mit mir haderte, wandte er sich an meinen Vater.**

Perfekt.

**Ist es nur das, oder fühlten die Hagerer sich auch eingebettet in eine umfassendere Welt?**

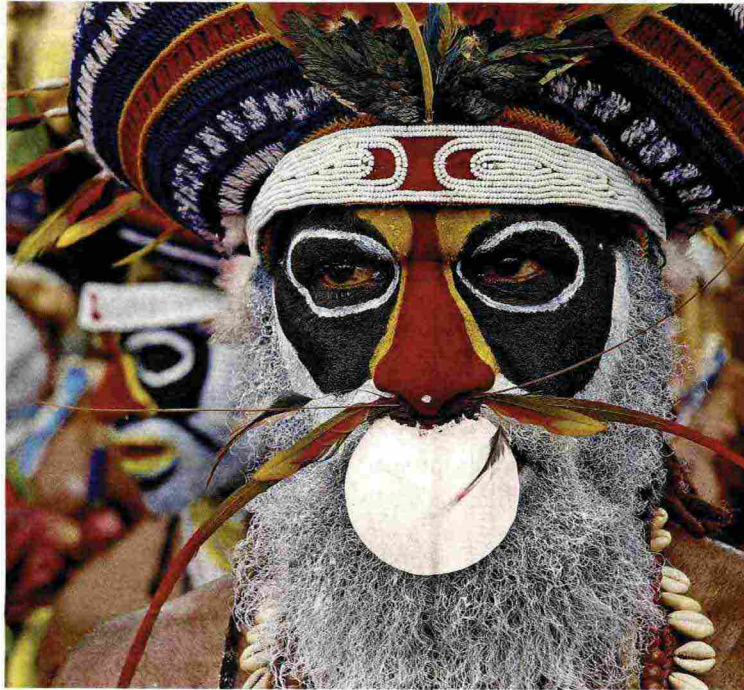
Damals waren die Ahnengeister sehr präsent. Sie waren sehr wichtig. Sie prägten die Gefühle der Menschen. Wer zum Beispiel wütend war, der sollte sich ein Tuch um den Kopf binden. Die Höflichkeit gebot, dass man ihn darauf ansprach. So konnte er erklären, dass er und warum er wütend war.

**Das half?**

Manchmal ja, manchmal nicht. Wenn der Wütende auf Rache aus war und gewalttätig wurde, dann schickten ihm die Ahnengeister Kopfschmerzen. Es gab zwei Arten von Kopfschmerzen. Die einen motivierten den Wütenden, sich noch einmal zu erklären. Die anderen wurden ihm als Strafe gesandt.

**In der europäischen Tradition gibt es die Auffassung, Krankheit sei eine von Gott gesandte Strafe. Ist das vergleichbar?**

Es ist sehr ähnlich. Wirklich sehr ähnlich.



Das „Sing Sing“-Festival am Mount Hagen ist im August eine der touristischen Attraktionen in Papua-Neuguinea.

IMAGO, ST. ANDREWS



Marilyn Strathern ist eine der führenden Anthropologinnen weltweit. 1971 veröffentlichte sie: „Self-Decoration in Mount Hagen“.

**So fern sind uns die Hagerer dann doch nicht?**

Ihnen fehlt die Vorstellung von Sünde, die doch bei uns die Ursache für die Strafe Gottes ist. Es geht mir aber nicht darum festzustellen, ob dieses oder jenes ähnlich oder unähnlich ist. Es geht darum, überhaupt den Schritt zum Vergleich zu machen, darum also, die eigene Situation nicht als die „natürliche“ zu sehen. Die andere Sicht auf die Welt hilft uns, unsere infrage zu stellen und dadurch genauer zu sehen.

**Was werden Sie mit dem Preisgeld machen?**

Ich werde zusammen mit Forschern aus Neuguinea Vorstellungen über Zeit, über Krise, über Kontinuität und Bruch untersuchen. Die Hagerer stellen den Zusammenhang von Krise und Kontinuität zum Beispiel dar mittels einer Pflanze, die sie durch Ableger vermehren. Sie verwunden die Pflanze, um eine neue zu gewinnen. Darin sehen sie ein Sinnbild des Lebens. Abschneiden und sich trennen gehören dazu.

**Man muss erst sterben, um leben zu können?**

Das lässt sich sehr gut beobachten an der Reaktion der Hagerer auf den Kolonialismus. Sie haben diesen verheerenden Einschnitt in ihre Kultur zum Beispiel in Cargo-Kulten verarbeitet, in denen sie das Neue, die von den Europäern mitgebrachte „Fracht“ (Cargo) wie zum Beispiel Elemente des Christentums zusammenbringen mit den traditionellen Vorstellungen.

**Wenn Sie solche Krisen überlebt haben, sind sie womöglich besser auf die kommenden vorbereitet als wir.**

Denken Sie an Amerika: 95 Prozent der präkolumbianischen Bevölkerung verschwand. Ich weiß nicht, ob die Überlebenden und deren Nachfolger nicht eher traumatisiert als lebenstüchtiger sind. Ganz sicher aber hat unsere junge Generation heute dank der Krise, die sie – wie schwach auch immer – erlebt, einen besseren Zugang zu der krisengeschüttelten Welt von Papua-Neuguinea, als wir ihn in den 60er-Jahren hatten, als ich dort zu forschen begann.

**Sie beschäftigen sich auch mit den unterschiedlichen Rollen von Frauen und Männern. Sie kritisieren die streng binäre Struktur unseres Denkens.**

Das Denken der Hagen-Leute ist nicht weniger binär als unseres. Nehmen Sie nur den Gegensatz von Männern und Frauen. Jungen zum Beispiel werden noch viel dezidiierter als bei uns zu Männern gemacht. Aber darum geht es auch hier nicht. Der Vergleich ist wichtig, um relativieren zu können, nicht um nach Besserem oder Schlechterem zu suchen.

**Wie werden Männer gemacht?**

Das Kind wird genährt von der Mutterbrust. Zum Manne gemacht wird der Junge vom Penis eines Mannes. Der befruchtet ihn gewissermaßen, macht ihn fortpflanzungsfähig. Mit Homosexualität hat das erst einmal nichts zu tun. Er soll ja durch diese Aktion in einen Mann verwandelt werden, der Kinder zeugen kann.

**Der Mann muss hergestellt werden. Die Natur ist eine kulturelle Leistung?**

Wir im Westen haben uns seit der Aufklärung angewöhnt, Natur und Gesellschaft stark voneinander zu trennen. Das machen die Hagerer nicht. So wie auch wir es lange nicht taten.

**Wie kam es dazu?**

Das hängt wohl mit unserer Wirtschaftsweise zusammen. Auf dem Markt sollen die Subjekte sich möglichst frei begegnen. Die Individuen sollen sich nicht als Produkte ihrer Geschichte verstehen. Sie sollen sich möglichst als nichts als Marktteilnehmer betrachten.

**Nieder mit der Aufklärung?**

Um Himmels willen, nein. Ich will auf keinen Fall auf sie verzichten. Aber sie erschwert uns zu begreifen, wie andere Völker die Welt sehen. Nehmen Sie die Wälder. Für uns waren sie allenfalls ein Holzvorrat, vor allem aber ein Hindernis für die Agrarwirtschaft, für den Fortschritt also. In Neuguinea sind sie das auch. Aber sie sind auch ein Ort, in dem Ahnen- und Waldgeister leben. Man darf Bäume fällen und Wälder roden, aber man muss den Geistern etwas bieten dafür. Man muss Rücksicht auf sie nehmen. Der Mensch ist hier eingebettet in eine Welt, die aus Natur und – wir würden sagen – „Übernatürlichem“ besteht. Dass der Mensch in der Lage sei, sich die Erde untertan zu machen, kommt den Hagerern sehr weltfremd vor. Dass er gar den Auftrag dazu habe, ist eine sehr seltsame „Fracht“, die ihnen geliefert wurde. Kein Hagerer macht sich die Erde untertan.

10.12.2018

